

Historisches, Interessantes und Skurriles von der Korporation Stiftung Ried Appenzell



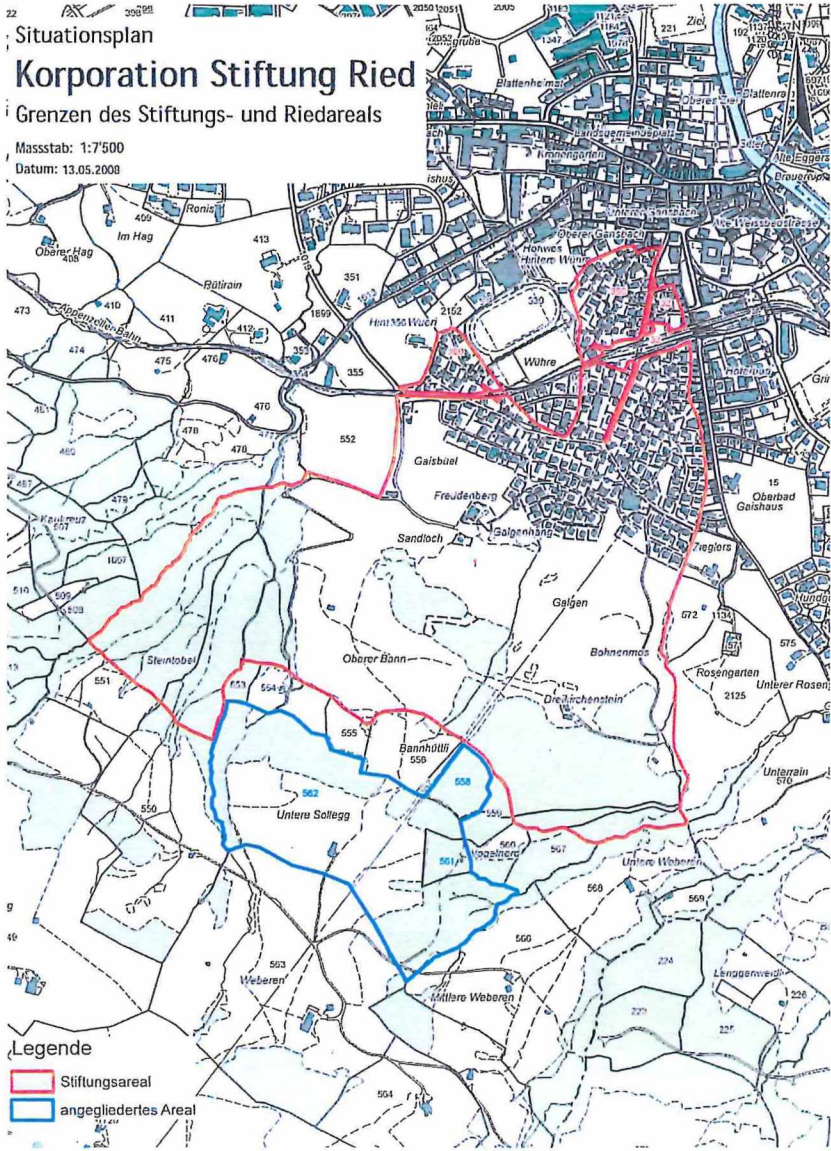
Appenzell mit Ried um 1930

Yvo Buschauer

Situationsplan Korporation Stiftung Ried

Grenzen des Stiftungs- und Riedareals

Massstab: 1:7'500
Datum: 13.05.2008



Reproduziert mit Bewilligung des Vermessungsamtes Appenzell I.Rh. vom 25. April 2014

Mitglieder der Riedverwaltung 2014:

- | | |
|------------------------|---------------|
| Präsident | Schiegg Ernst |
| Vizepräsident / Aktuar | Inauen Bruno |
| Kassier | Lutz René |
| 1. Beisitzer | Manser Josef |
| 2. Beisitzer | Inauen Alfred |

Historisches, Interessantes und Surriles von der Korporation Stiftung Ried Appenzell

Inhaltsübersicht

Vorwort	Seite 4
Appenzellerbahn	5
Bohnenmoos	7
Brunnen	9
Freudenberg	11
Funken	13
Gaissböhl	16
Galgen	17
Heraldiker Signer	19
Kanonenrank	20
Kunsthalle Ziegelhütte	21
Liseli	23
Pulverturm	25
Riedgaden	26
Riedhäuser	28
Rosengärtli	29
Schönau	30
Schützenhaus	31
Skilift	33
Spritzenhäuschen	36
Unteres Sollegg	39
Vereine	40
Verschobene Häuser	42
Weiher	44
Weiherhöfli	45
Ziegelei	47
Quellen-Nachweis	52
Bilder-Nachweis	52

Vorwort

Die über 500-jährige Korporation „Stiftung Ried“ ist eine der ältesten noch aktiven sozialen Einrichtungen Europas. Das Besondere an der Stiftung ist die zur Verfügungstellung eines grossen Areals, das die Armen von Appenzell früher landwirtschaftlich und heute im Baurecht nutzen durften.

Diese Broschüre befasst sich jedoch nicht mit der Geschichte oder der Entstehung der Korporation Stiftung Ried. Darüber gibt es genügend Literatur aus höchst berufener Feder. Vielmehr sollen hier einzelne geschichtsträchtige historische Objekte und Bräuche auf dem Riedareal näher beschrieben werden als interessante und amüsante Lektüre.

Die vorliegende Schrift erhebt auch nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Es wurden einfach einige interessante Objekte ausgewählt und nach Möglichkeit mit Bildern ergänzt. Im Riedquartier in Appenzell ist nämlich der Zusammenhalt heute noch sehr gross und der soziale Zusammenhang intakt. Das beweisen die aktiven Vereine und die vielen Traditionen, welche heute noch gelebt werden. Übrigens sind sechs Objekte auf dem Ried-Areal dem Inventar schützenswerter Bauten und Baumgruppen unterstellt.

Dies ist sicher auch der heutigen Verwaltung der Stiftung Ried zu verdanken, die sich sehr engagiert um die Geschichte und ebenso fest um die Neuzugezogenen kümmert. Ich widme daher diese Schrift diesen Verwaltungsmitgliedern und danke ihnen für ihren grossen Enthusiasmus.

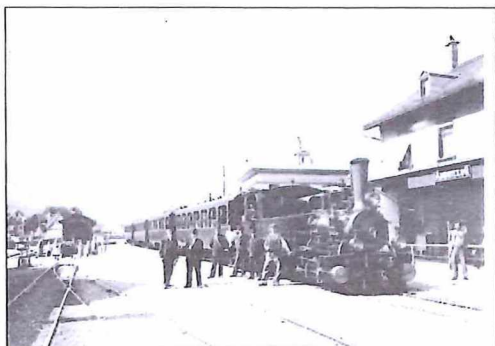
Sollten Leser noch weitere Reminiszenzen oder erwähnenswerte Objekte kennen vom Ried oder über Bilder verfügen, so würde ich mich natürlich sehr darüber freuen. Auch Korrekturen oder Anregungen nehme ich gerne entgegen (Telefon 071 787 14 82 oder E-Mail yvo.buschauer@bluewin.ch).

Appenzell, im Juni 2014

Yvo Buschauer

Boden von der Korporation Stiftung Ried für die APPENZELLERBAHN

Nachdem die Appenzellerbahn ab 12. April 1875 anfänglich nur von Winkeln (später von Gossau) bis Herisau fuhr, wurde die Bahnstrecke am 21. Februar 1875 verlängert bis Urnäsch und ab 16. August 1886 bis ins Gontenbad. Wegen dem Bau der Kaubachtobelbrücke konnte das letzte Teilstück bis nach Appenzell erst am 28. Oktober 1886 in Betrieb genommen werden.



Dampfzug der Appenzellerbahn

Vom Bahnhof Appenzell befindet sich nebst einigen Metern Gleise nur der westliche Teil des Perrons auf Riedareal. Die Korporation Stiftung Ried musste in der Folge der Schweizerischen Gesellschaft für Lokalbahnen, der Vorgängerin der Appenzellerbahn, am 3. August 1885 Boden für das Bahntrasse in der

Grössenordnung von 3'950 m² abtreten, wofür sie mit 44 Rappen/m² äusserst mickrig entschädigt wurde. Das Ganze war mit zähen Verhandlungen verbunden, weshalb man anfänglich von der Prozessvollmacht Gebrauch machen wollte. Schliesslich sahen die Verantwortlichen aber ein, dass auch ein Prozess ein solches Werk nicht verhindern konnte.

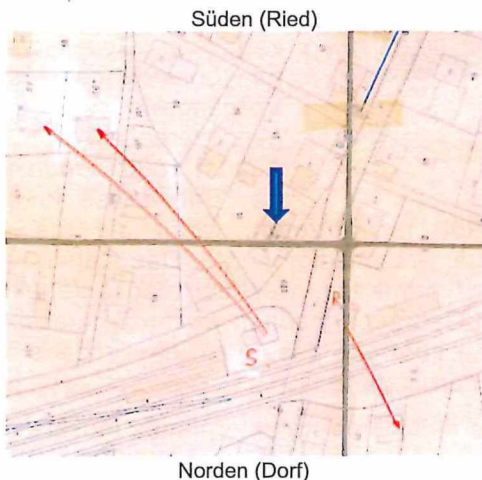
Nach der Bereinigung des definitiven Katasterplanes musste die Korporation Stiftung Ried am 10. April 1888 erneut 1'024 m² Boden abtreten für total Fr. 450.56 (wiederum 44 Rappen/m²). Und nach der Erweiterung des Bahnhofes musste das Ried am 19. Oktober 1903 der Appenzellerbahn schliesslich noch ein weiteres Mal 1'050 m² Boden abtreten, diesmal für Fr. 2.57/m². In den Verkaufsbedingungen wurde u.a. verlangt, dass der Verkäufer auf jegliche Einsprachen verzichte.

Verbunden mit dem Bahnbau waren auch die Abtretung und die Fassung von Quellwasser auf dem Riedareal. Neun Quellen wurden gefasst und deren Wasser zum Bahnhof geleitet, womit die Dampfkessel der Lokomotiven gespeisen wurden. Die Ent-

schädigungen für die Quellrechte wie auch für die Bodenabtretung waren schon damals äusserst niedrig. Später kaufte die Appenzellerbahn im Jahre 1904 nochmals 175,9 m² Boden, jetzt immerhin zu Fr. 3.50/m².

Als Realersatz für den abzutretenden Boden erwarb 1919 die Riedverwaltung dafür die Liegenschaft „Unteres Sollegg“ um Fr. 30'000.--.

Wo sich heute der Riedstrassen-Bahnübergang befindet, standen vor dem Bahnbau zwei Häuser. Eines davon wurde an die Sonnenfeldstrasse 3 und 3a transferiert und das andere an die Verbindungsstrasse hinter die ehemalige Bäckerei Weishaupt. Ein weiteres Haus wurde an der früheren hinteren Riedstrasse um einige Meter südwärts verschoben (siehe Seite 42). Wegen dem Bahnbau wurden auch andere Häuser an der Bahnhofstrasse und im Raum Weissbad-Wasserauen verschoben oder abgebrochen.



Gleisplan vom Bahnhof Appenzell aus dem Jahr 1922. Das Haus „R“ wurde an die heutige Riedstrasse 14a verschoben und das Haus „S“ in zwei Häuser zerlegt und an der Sonnenfeldstrasse 3 und 3a wieder aufgebaut

(Pfeil = Gasthaus Stossplatz)

Mehrmals gerieten auch kleinere Häuser entlang der Bahnlinie wegen Funkenwurf der damaligen Dampflokomotiven in Brand, so unter anderem die Häuser an der Riedstrasse Nr. 40 (Jahr 1887) und Nr. 42 (1892).

Am 29. Juni 1932 kollidierte der Lastwagen der Ziegelei wegen einer nicht geschlossenen Bahnschranke auf dem Riedstrassen-Übergang mit einer Zugkomposition. Beim Zusammenstoss wurde ein manövrierender Diesel-Triebwagen der Appenzellerbahn aus den Schienen geworfen.

Im BOHNENMOOS hauste ein ehemaliger Eremit

Das „Waldbruderhüsli“ wurde auch „Bruder Niklausen-Hüsli“ oder „Bartshüsli“ genannt und stand schon im 18. Jahrhundert auf dem Bohnenmoos oben. Der Boden südlich vom Waldbruderhüsli wird auch „Vogelherd“ genannt nach dem häufigen Vorkommen von Finken. Der Name „Bartshüsli“ stammt vom einstigen Besitzer Jakob Bart.

Das Bohnenmoos (Kat.Nr. 365.301) wurde erstmals 1803 erwähnt, als es in einem Beschluss des ehrsamten Wochenrats hiess, dass das Bohnenmoos nicht umgebrochen werden soll.



Das Bohnenmoos ist heute ein Ferienhaus

Karl Jakob Lehner, geboren um 1773, war Musikant und entschloss sich für den Eremitenstand. Er lebte als Waldbruder mit dem Namen „Nikolaus“ von 1823 - 1825 im Wildkirchli. 1839 kaufte er das Bohnenmoos für 99 fl und 52 Kreuzer (fl = Gulden oder florint) und starb 1841.

Da das primitive Häuschen auf dem Bohnenmoos mit den vorhandenen Mitteln nicht ausgebaut werden konnte, entschloss man sich 1939 zusammen mit dem Ried für folgendes Vorgehen (auszugsweise):

1. Die Riedverwaltung übernimmt es, das Häuschen gänzlich auszubauen
2. Dazu soll ein nötiges Stück Boden ausgesondert werden
3. Das von der Riedverwaltung bereitgestellte Geld soll im Häuschen eingetragen werden

4. *Der Waldbruder übernimmt dieses Häuschen als Eigentum solange er lebt*
5. *Nach seinem Ableben fällt dieses Häuschen an die Riedgemeinde*
6. *Bei einer längeren Krankheit des Waldbruders erwartet man, dass die Riedgemeinde dem Bruder eine billige Auslösung nicht abschlagen werde*
7. *Dieses Schreiben soll von der Riedgemeinde vom 11. August 1839 ratifiziert werden.*

1841 nahm die Riedgemeinde Kenntnis von einem Eintrag in der Jahresrechnung für Unterhalt und Sterbekosten des Bruders Niklaus Lehner im Betrag von 32 fl. und 3 Kreuzer.

Am 12. April 1841 beantragte Jakob Bart der Riedgemeinde, dass man ihm das Bohnenmoos-Häuschen zum gleichen Preis, wie dasselbe das Ried gekostet habe, überlassen möge. Am 17. August 1841 eröffnete ihm der Wochenrat, dass er das Waldbruderhäuschen kaufen könne. Schon fünf Tage später veräusserte die Korporation Stiftung Ried durch ihren Bannwart Ulmann das Bohnenmoos-Häuschen an Jakob Bart zum Preis von 152 fl.

Seine Witwe brachte das Objekt am 2. Dezember 1878 auf freiwillige Versteigerung, an welcher es für Fr. 1'450.-- Konditor Martin Dörig zugeschlagen wurde. Nach fünf weiteren Handwechseln erwarb Johann Baptist Manser am 6. September 1930 das Heim um Fr. 1'050.--. Seit 1982 gehört das Haus Margrith Stauffer in Volketswil.

Auf dem Ried plätschern zwölf BRUNNEN

Die Dorfbrunnen waren in früheren Zeiten ein wichtiger Treffpunkt. Hier wurde das Trinkwasser geholt, die Wäsche gewaschen und Neuigkeiten ausgetauscht. Heute haben die Brunnen einen anderen Zweck: Sie sind vor allem zur Zierde da. Die Brunnen im Dorf Appenzell - ausser denjenigen auf dem Ried - werden regelmässig durch die Mitarbeiter der Feuerschaugemeinde mit einem Hochdruckreiniger gereinigt. Und im Gegensatz zu den Brunnen im Dorfgebiet werden die Brunnen auf dem Ried auch nicht mit Wasser durch die Feuerschau beliefert, weshalb sie mit einer Tafel „Kein Trinkwasser“ versehen sind. Das Wasser für die Riedbrunnen stammt nämlich mehrheitlich aus Riedquellen! Natürlich trägt auch die Korporation grosse Sorge zu ihren Brunnen.

Aus einem alten Protokoll geht z.B. hervor, dass im Jahre 1851 das Brunnenbett vom Schützenhaus zur Riedstrasse oberhalb dem Stossplatz verlegt werden soll. Bei der Einweihung des neuen Brunnens an der Riedstrasse wurde sogar ein Triumphbogen erstellt und die Musikanten für die Teilnahme an der Weihe beschenkt.

Der wichtigste Riedbrunnen ist derjenige vor dem Riedgaden, ein betonierter Brunnen aus dem Jahre 1964, gestiftet von der Familie Moser, „Seppelis“. Dieser Brunnen ist der grösste und schönste auf dem Riedareal und trägt die Wappen der edlen Stifter. Geschaffen hat ihn Bildhauer Ulrich Steiger aus Flawil.



Riedgaden-Brunnen
aus dem Jahre 1964
mit den Stifter-Wappen

Heute gibt es auf dem Areal der Korporation Stiftung Ried noch weitere zehn Brunnen:

- Riedstrasse Nr. 15 (oberhalb Stossplatz)
- Riedstrasse westlich vom Haus Nr. 36 (Robert Müller)
- Riedstrasse westlich vom Haus Nr. 45 (alter Polizeiposten)
- Riedstrasse Nr. 57 (beim Freudenberg)
- Am Ende der Riedstrasse unterhalb des Bahngleises beim Haus Nr. 60
- Wührestrasse Nr. 19
- Sennweg Nr. 1 (bei der „Henezöchteri“)
- Sonnenfeldstrasse Nr. 5 (Haus Franz Hautle)
- Unterhalb dem „Liseli“
- und vor dem Haus „Unteres Sollegg“.

Ein weiterer Brunnen plätschert seit 2001 vor dem Eingang zur Kunsthalle Ziegelhütte; allerdings wird dieser auf Kosten des Museums mit Feuerschau-Wasser gespiesen. Erstellt wurde dieser Klangbrunnen von Franz Koster.

Zurzeit werden sämtliche Quellen und Zuleitungen zu den Brunnen auf dem Riedareal aufgearbeitet und in einem speziellen Plan festgehalten.

Der FREUDENBERG wird zum Hotel

Der langgezogene Hügel westlich vom Freudenberg hiess früher „Gaisböhl“ und war bereits um 1610 eine alte Batteriestellung. Dort oben wurden bei Festlichkeiten wie am Fronleichnamstag auch Böller losgelassen.

Das Haus und die damit verbundene Sommer-Wirtschaft „Freudenberg“ (Kat.Nr. 346/287a) auf dem Gaisböhl ist um 1869 von Moritz Baumann erbaut worden. Nach vier Besitzerwechseln ging der Freudenberg 1877 durch Kauf an Alois Neff über für Fr. 14'000.-- und 20.-- Trinkgeld. 1877 wurde mit der Riedverwaltung ein Vertrag ausgehandelt betreffs den Wegverhältnissen, der Wasserquelle und dem Fahrrecht.

Am 22. Juni 1884 hielt Johann Baptist Manser seinerseits Einstand und eröffnete kurz darauf dort auch eine Gross- und Kleinbäckerei. 1890 gelangte die Wirtschaft und Bäckerei zum Freudenberg auf freiwillige Versteigerung.

Wiederum wechselte der Freudenberg siebenmal seinen Besitzer, bis am 17. März 1900 Johannes Müller von Hundwil das Anwesen für Fr. 9'000.-- und 50.-- Trinkgeld erwarb. 1902 wurde der Freudenberg mit dem inzwischen neu erstellten Saalbau an Jakob Haas verkauft. Unter den mehreren Besitzern, die den Freudenberg führten, befand sich auch Ulrich Nägeli von Hundwil. Er unternahm viele Reparaturen, brachte die Wirtschaft voran, war ungemein regsam und humorvoll und versuchte es nebenbei auch mit einer Weberei.

Nachdem der Freudenberg wieder zweimal versteigert worden war, erwarb 1932 Otto Steuble-Weishaupt das Objekt und liess erneut gründliche Renovationen am Haus vornehmen.



Freudenberg
Appenzell
Unmittelbar ob Appenzell
gelegen ; Prächtige Aus-
sicht ; Reelle Weine ; Bier
Geräumige Lokalitäten
Gartenwirtschaft
Höfl. empfiehlt sich
Otto Steuble-Weishaupt

Inserat im Appenzeller Volksfreund von 1940

1935 wurde wie immer der Riedfunken auf dem Höhenrücken des Freudenberg bei Windstille angezündet, als plötzlich ein starker Westwind in die Flammen blies und die brennenden Papierfetzen bedrohlich in die Höhe tanzen liess. Der Freudenbergwirt Otto Steuble sah mit sichtlicher Sorge auf die herumwirbelnden Feuerfetzen, die auf das damals noch mit Schindeln bedeckte Hausdach niederfielen. Er befahl der jeweils zum Löschen bestimmten Mannschaft, das Dach zu wässern, um es so gegen den Funkenwurf zu schützen. Die jungen Helfer mussten eine Kette bilden und kesselweise Wasser über das Dach giessen, solange das armselige Bränneli vom Restaurant Wasser hergab. Nach stundenlangem Bemühen war der Einsatz erfolgreich und der Freudenberg gerettet, nachdem sich der Wind dann einigermassen ruhig verhielt. Die Löscharbeit für den Funken musste wegen Müdigkeit der Helfer danach aber einer anderen Gruppe überlassen werden. Dem Brachenbesitzer wurde damals je nach Schadenlage 4 - 5 Franken ausbezahlt. Beim Löschen war stets ein Mann aus der Riedverwaltung der Jugend behilflich.

1946 kaufte E. Sutter-Maurer das Objekt und verkaufte es ein Jahr später an Josef Dörig-Sonntag.

Am 22. Oktober 1963 erwarb Wilhelm Jakob Schiegg-Huber den Freudenberg. 1969 liess er das alte Haus abbrechen und durch einen Neubau ersetzen. Von 1988 bis 1992 wirtete sein Sohn Willi auf dem Freudenberg. Danach

führte von 1992 - 1995 Vater Willi mit Sohn Robert den Freudenberg. Am 12. Dezember 1995 wurde Robert Schiegg-Fischli Besitzer und betreibt seither die Wirtschaft und das Hotel Freudenberg.



Heute ist das Gasthaus Freudenberg das Flaggschiff des Riedquartiers und als einziges Haus in Appenzell am Abend beleuchtet.

Das Gasthaus Freudenberg heute



Restaurant Freudenberg vor der Erneuerung um 1965

„Ried lebede hoch“ – wir haben den Hehr-FUNKEN !

Früher gab es in Appenzell bis zu zehn Funken und auch heute noch wetteifern die verschiedenen Quartiere um das grösste Feuer, das man „Hehrfunken“ nennt. Doch der kühne Versuch, den Riedlern, welche schon seit Menschengedenken fast immer den Hehrfunken haben, diesen Rang streitig zu machen, ist ein recht schwieriges Unterfangen.

Der Riedfunken wurde an einer günstigen Stelle auf einem erhöhten Platz südlich des Dorfes, wo früher der Galgen gestanden hat, aufgestellt. Im Ried sorgt heute ein eigener Verein - der „Funkeverein Ried“ - dafür, dass das Brennmaterial rechtzeitig gesammelt, sicher gelagert und ordnungsgemäss aufgeschichtet wird. Mit seinem Umfang von 25 bis 30 Metern und einer Höhe von etwa 15 Metern macht der Riedfunken wirklich Eindruck. Und wenn er dann brennt, zeigt sein grossartiges Lodern, dass er zweifelsohne den Hehrfunken darstellt. Zur Freude der Kinder wird bei dieser Gelegenheit auch Feuerwerk abgebrannt.



Funkenwar-Sammeln im Dorf
durch Riedgofo

Die Standorte der verschiedenen Funken sind immer wieder einem Wandel unterworfen. Das Aufstellen und Abbrennen von Funken auf privatem Boden ist nämlich unerwünscht ist, wobei primär stets die Absicherung vor Brandgefahr in Siedlungsnähe im Vordergrund steht. Bis März 1935 stand der Riedfunken auf dem Höhenrücken des Freudenbergs, dem Gaissböhl. Der Standort flachte nach Westen ab und befand sich zwischen den hinteren Eschen, die damals noch dort standen.

Als am Funkensonntag 1935 plötzlich ein starker Westwind die Flammen des Funkens bedrohlich in die Höhe tanzen liess, hatte man Angst vor dem Übergreifen des Feuers auf das Gasthaus Freudenberg. Danach verlegte man den Funken auf den historischen Platz, wo früher einmal der Galgen stand.

Danach verblieb der Riedfunken 55 Jahre lang auf dem geschichtsträchtigen Platz am Galgenring, bis der Galgenhang mit 16 neuen Wohnhäusern erschlossen wurde. Dadurch wollte man den jüngeren Riedgenossen und weiteren Bauwilligen zu einem sozial preisgünstigen Baurecht verhelfen. Als Folge davon musste für den Funken ein neuer Standort gesucht werden. In Frage kamen dafür Plätze bei der ehemaligen Sprungschanze oder oberhalb den alten Scheibenstöcken im „unteren Liseli“. Glücklicherweise konnte für den Riedfunken aber ganz in der Nähe, etwas weiter westlich, wieder ein neuer Standort gefunden werden.



Transport der Funkenware vom Lager Riedgaden zum Funkenplatz am Vortag des Funkensonntags

Seit 2003 werden durch die Familie Hans Koller im hinteren Ried auch Christbäume verkauft um die darbende Funkenvereinskasse zu unterstützen. Es sind ausschliesslich Nordmannstannen, die dort angeboten werden. Heute sind es fast 400 Christbäume und vom Festwirtschaftserlös geht erst noch ein Obolus an die Winterhilfe!

Bekanntmachung.

Laut Beschluss des Bezirksrates vom 28. Februar 1908 ist das sog. Holzbetteln zum Funken nur drei Tage vor dem sog. Vätäre-Sonntag gestattet. Alles vorherige Betteln von Holz zu diesem Zwecke ist strengstens untersagt. Das Publikum wird ersucht, den Knaben namentlich kein Geld zu verabsolgen, da dasselbe meist zu ganz andern Zwecken Verwendung findet.

Bezugnehmend auf die gesetzlichen Vorschriften wird anmit in Erinnerung gebracht, dass der Verkauf jeder Art Feuerwerkskörper und Schießpulver an Minderjährige untersagt ist.

Ebenso wird jedes Schiessen und Abbrennen von Feuerwerk in der Nähe von Gebäuden, sowie auf öffentlichen Straßen und Plätzen verboten. Zuwiderhandelnde werden gebüßt. Für Minderjährige sind die Eltern verantwortlich.

Appenzell, den 24. März 1908.

**Im Auftrage des Bezirksrates:
Das Hauptmannamt.**

912

Inserat im Appenzeller Volksfreund vom 24.03.1908

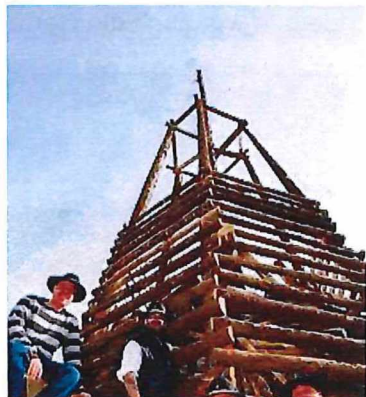


Der Riedfunken als Hehrfunken
kurz nach dem Aufbau um 2005

Einmal war am Funkensonntag 1966 der Funken bereits am Vortag fertig aufgebaut. Plötzlich verbreitete sich am Samstagabend im ganzen Dorf die Schreckensnachricht, dass der Riedfunken lichterloh brenne. Einige vermutlich besonders neidische Menschen hatten den Riedfunken schon am Vorabend aus Boshaftigkeit in Brand gesetzt. Bis heute wurden die Brandstifter offiziell nie gefasst, auch wenn ziemlich genaue Vermutungen vorliegen. Zum Glück konnte aber die Brandstiftung nie nachgewiesen werden, sonst wären die Täter sicher in Anlehnung an Selbstjustiz auf dem Funken verbrannt worden!

Am Sonntag darauf verkündete Pfarrer Anton Wild im Kindergottesdienst um acht Uhr: „Heute ist das Funkenwar-Sammeln für die Riedler erlaubt“. Sofort nach dem Gottesdienst rannten die Kinder heim und begannen nochmals Funkenware zu sammeln. Die Bevölkerung im Dorfe hatte grosses Mitleid mit den Riedlern und sie gaben alles, was sie noch an brennbaren Sachen entbehren konnten. Am Sonntagabend hatten die Riedler wiederum ihren Hehrfunken.

So steht also seit 1990 der Riedfunken auf dem neu hergerichteten Platz, kaum 100 Meter vom Gasthaus Freudenberg entfernt. Die Zufuhr des Funkenholzes ist dank dem Einsatz von Motorfahrzeugen und vielen freiwilligen Helfern heute natürlich problemlos.



Der Riedfunken heute
- nur noch ein Holzgerüst,
gefüllt mit alten Christbäumen

Die Bäume auf dem Gaissböhl sind geschützt

Der Gaissböhl ist in dieser Broschüre schon mehrmals erwähnt worden (Funken, Kanonenrank, Freudenberg). Dabei handelt es sich „nur“ um den langgezogenen Hügel westlich vom Freudenberg mit den 5 Lindenbäumen. Immerhin war der Böhl bereits um 1610 eine alte Batteriestellung. Auch wurden dort am Fronleichnamstag Böller losgelassen und bis März 1935 der Riedfunken abgebrannt. Der Funken stand damals jeweils zwischen den hinteren Bäumen

Seit den 30er-Jahren strotzen auf dem Gaissböhl fünf in Reihe stehende Lindenbäume, die den Gerechtigkeitsinn der Riedverwaltung verkörpern und stellen einen ästhetisch wertvollen Akzent im Orts- und Landschaftsbild dar. Gemäss Inventar der schützenswerten Naturobjekte des Kantons Appenzell I. Rh. von 1981 müssen diese erhalten werden als landschaftsbereichendes Element. Der Eigenwert wird als gering bezeichnet, der Situationswert hingegen als sehr wertvoll.

Doch lohnt sich ein weiterer Schutz für diese 5 Bäume. Gemäss alter Überlieferung stellen die 5 Bäume die 5-köpfige Verwaltung der Korporation Stiftung Ried dar. Jeder Baum steht für ein Verwaltungsmitglied und Insider sind in der Lage, die einzelnen Bäume auch den entsprechenden Verwltungsmitglieder zuzuordnen!

Hoffen wir also, dass diese Lindenbäume immer schön gepflegt werden und gesund bleiben, damit sie gedeihen und gesund bleiben wie auch die Herren der Verwaltung.



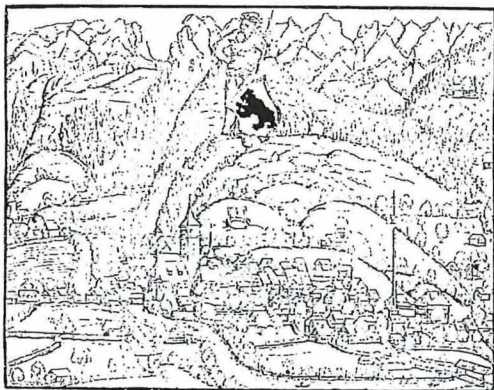
Geschützte
Baumgruppe

Erinnerungen an den GALGEN

Im Jahre 1466 hat Kaiser Friedrich III den Appenzellern nicht nur die Freiheit endgültig bestätigt, sondern auch den „Bann und Freiheit über das Blut zu richten“ erteilt. Und sie zugleich befreit von fremden Gerichten. Demzufolge wurde in Appenzell auch Hochgericht gehalten.

Der erste Galgen wurde alsdann schon im gleichen Jahr auf dem „Hällenbronnen“, da wo heute die Lourdes-Kapelle steht, aufgerichtet. Dort stand auch das alte Siechen- und später das Armenhaus.

Wegen dem Verkauf des Gutes musste um etwa 1527 der Galgen dort wieder abgebaut und auf dem Ried errichtet werden, wo später jeweils der Funken aufgebaut wurde. 1557 wurde der Galgen erneuert. Solche Galgen mit einer kreisförmigen Untermauerung, auf der die Pfeiler mit dem Querbalken standen, hiessen Hochgericht. Diese Rundung ist auf dem Galgenring heute noch sichtbar. Es bedeute damals eine Ehre, einen eigenen Galgen zu haben, weswegen man solche möglichst sichtbar auf einer Anhöhe präsentierte.



Appenzell um 1548 mit Galgen

Für die letzten Verhandlungen über einen Angeklagten, dem die Todesstrafe drohte, bestimmte früher der Rat in der Regel den Landweibel als Ankläger. Das Urteil wurde meistens sofort oder dann am nächsten Markttag vor aller Öffentlichkeit als Abschreckung vollzogen, indem der Landammann sofort nach der Urteilsverkündung den Verurteilten dem

Henker übergab, der diesen zu Fuss auf den Richtplatz beim Galgen führte. Die meisten der zum Tode Verurteilten sind bei uns mit dem Schwert enthauptet worden, nur wenige wurden mit Strang hingerichtet. Die Leichen der zum Tode Verurteilten wurden nachher auf dem Galgen begraben oder verscharrt.

Mit der Hinrichtung (durch das Schwert) von Anna Koch im Jahre 1849 wurde in Innerrhoden zum letzten Mal eine Todesstrafe vollzogen, allerdings etwas unterhalb dem Galgen.



Etwa so hat der Galgen auf dem Ried von 1527 - 1874 ausgesehen

Am 5. Juni 1874 beschloss die Ständekommission, dass nach der Abschaffung der Todesstrafe durch die Bundesverfassung der Galgen abzubauen sei. Mit der Wegräumung wurde das Bauamt beauftragt.

Nach der Aufhebung eines entsprechenden Artikels in der Bundesverfassung stimmte jedoch die Landsgemeinde von 1880 der

Wiedereinführung der Todesstrafe zu, die aber in Innerrhoden bis zur endgültigen Aufhebung - bedingt durch die Einführung des eidg. Strafbuches im Jahr 1938 - nie mehr ausgesprochen wurde.

Auf einem der ältesten Fotos, die es von Appenzell gibt, ist der Galgen am Dorfrand zu erkennen (Pfeil). Das Bild dürfte etwa aus dem Jahr 1870 stammen



Heute ist der Platz des ehemaligen Galgens geschützt, indem über das ganze Gebiet gemäss Baureglement Art. 8

eine Archäologiezone verhängt worden ist. Seither sind jegliche Grabarbeiten über 0,50 m bewilligungspflichtig.

Von 1935 bis 1990 wurde auf dem Platz des ehemaligen Galgens jeweils am Lätare-Sonntag der legendäre Riedfunken aufgebaut.

Ein eigener Strassennamen für HERALDIKER SIGNER

Das Haus von Heraldiker Jakob Signer (1877-1955) wurde 1863 von Vinzenz Zeller erstellt (Kat.Nr. 87/71a). Die Feuerschau verlangte ein Ziegeldach. Bauherr war Josef Anton Signer. Am 17. Februar 1872 erwarb sein Sohn Johann Baptist Signer das Haus samt Arbeitshütte und Bretterschopf im Garten. Der nächste Besitzer liess Ende Oktober 1877 den Bretterschopf wieder entfernen. 1910 ging das Objekt zum Preis von Fr. 8'000.-- an Fr. Maria Signer über und am 10. Februar 1934 als erbrechtliche Übernahme an Jakob Signer, Heraldiker.

Jakob Signer galt zu Recht als eigenwillige und originelle Persönlichkeit. Zusammen mit Ernst Koller veröffentlichte der leutselige Mann mit dem Hörrohr im Jahre 1926 das „Appenzellische Wappen- und Geschlechterbuch“. Ende der dreissiger bis in die fünfziger Jahre erschien die „Chronik der Appenzell I.Rh. Liegenschaften“ in den Appenzellischen Geschichtsblätter als Beilage zum „Volksfreund“ als einzigartiges und äusserst wertvolles Werk, das unvergesslich bleibt. Signer arbeitete zusätzlich spezielle Wappentafeln, Stammbäume und Fahnenentwürfe aus und hinterliess u.a. auch eine innerrhodische Siegelsammlung.

Bei seinem Tod lag die Chronik abgeschlossen vor für die Bezirke Appenzell, Schwende und Rüte. Für den Bezirk Schlatt-Haslen war sie zum grossen Teil ebenfalls erschienen, für den Bezirk Gonten war sie druckreif vorbereitet.

Für seine grosse Arbeit und Verdienste wurde Jakob Signer mit einer Bronzetafel an seinem Wohnhaus Nr.10 (entworfen von Paul Walter Adam, Bad Ragaz) und 1975 mit der Umbenennung der unteren Riedstrasse in „Jakob Signer-Strasse“ - der einzigen Strasse in Innerrhoden, die einen Personennamen trägt - geehrt. Als Folge davon fehlen bei der Riedstrasse seither die Hausnummern 1 - 14.



Wohn- und Geburtshaus von
Heraldiker Signer

Im KANONENRANK wird heute noch geschossen

Der ganze Freudenberg-Böhl, früher Gaissböhl genannt, diente im 16. und 17. Jahrhundert auch als Batteriestellung für das innerrhodische Geschütz. Im Jahre 1610 z.B. waren beim Kanonenrank westlich vom Freudenberg stets 3 Zentner Blei für Munition gelagert und am 5. Juli gleichen Jahres wurde per Anordnung verkündet (gekürzt und übersetzt): „Bei Kriegs-anlauf soll man den Kanonenrank zuerst mit 2 oder 3 Zentner Blei beschicken und anschlies-send das Schiessgerät auf den Gaissböhl ziehen, und darauf die grossen Glocken läuten. Und in jeder Rhode soll der Hauptmann und mit ihm drei Mann, davon einer der sich auf den Krieg versteht und einer der das Aufschreiben ver-steht, die Waffen ständig überwachen“.

Sobald wegen Gefahr die Grosse Glocke läutete, musste jeder Rhodshauptmann mit 2 Mann Soldaten dorthin gehen und Wache halten.



Am 29. Mai 1709 ordnete der Zeugherr erstmals an, dass man in Zukunft am Vorabend oder am frühen Morgen des Herrgottstages auf dem Kanonenrank mit Kanonen schießen solle.

Darum wird heute noch am Fronleichnamstag auf dem Kanonenrank mit Kanonen und Böller geschossen zum Zeichen, dass die Prozession stattfindet.

Am Fronleichnamstag 1909 wurden einst 2 Mann durch Pulverdampf im Gesicht, an Brust und Armen arg verbrannt.

Die KUNSTHALLE ZIEGELHÜTTE ist heute das grösste Publikumsmagnet

Bereits um das Jahr 1500 befand sich am heutigen Standort der Kunsthalle die Ziegelhütte, in welcher über 450 Jahre lang Ziegel (Backsteine, Dachziegel und Drainageröhren) produziert wurden (Siehe Seite 47). Ende September 1957 ratterten dort zum letzten Mal die Maschinen. Ab jetzt wurde nur noch der Wiederverkauf als Zwischenhandel betrieben.

Am 1. Januar 1982 kaufte Roman Kölbener sel. das leerstehende Gebäude. Er beabsichtigte, aus dem Gebäude ein Ziegeleimuseum zu errichten. Leider verunglückte er drei Jahre später und die Ziegelhütte wurde von seinem Schwager Walter Kölbener 18 Jahre lang als Kulturzentrum - bestehend aus Galerien, Kunstwerkstätten, Ausstellungs- und Theaterräumen, Konzertlokal und provisorischem Ziegeleimuseum - im alten Gebäude weitergeführt. Als eine der letzten grossen Veranstaltungen wurde am 15. April 2000 die Experimenta-Ausstellung „Pfeff ond Lischt“, eine Lernausstellung für Gross und Klein zur Schulung des vernetzten Denkens, eröffnet. Ab dem 10. Mai 2000 gab es dort zudem dort gutbesuchte Jazzkonzerte.

Im Sommer 2000 wurde dann das Schicksal der Ziegelhütte endgültig besiegelt. Durch eine grosszügige Millionenspende von Heinrich Gebert konnte die ehemalige Ziegelei in ein Kunstmuseum umgebaut werden als Ergänzung zum Museum Liner Appenzell. Die Planaufgabe für den Umbau erfolgte am 12. Mai 2000 und am 1. Februar 2001 begann der Umbau. In der zweijährigen Bauzeit wurde die Ziegelhütte total ausgehöhlt, alle Wände und Decken ersetzt und das ganze Gebäude mit modernster Infrastruktur ausgestattet. Die Mauern vom alten, noch einzigen in der Schweiz erhaltenen Ziegelei-Ringofen, blieben glücklicherweise bestehen. Für zusätzliche Projektänderungen wurde am 29. August 2001 nochmals eine neue Planaufgabe notwendig.

Allerdings wurde der Umbau im Sommer 2001 jäh unterbrochen. Als Heinrich Gebert erfuhr, dass die Stiftung Liner nur das alte Ziegeleigebäude erworben hatte, nicht aber den Boden dafür, stellte er neue Bedingungen. Das Geld sollte nur fliessen für ein Kunstmuseum mit Grund und Boden, nicht aber für eine Objekt im Baurecht. An einer öffentlichen Orientierungsversammlung am 2. November 2001 im Freudenberg wurde diskutiert, ob die „Korporation Stiftung Ried“ ausnahmsweise Boden für dieses Projekt an die Stiftung Liner verkaufen solle. Unterstützt wurde

das Ansinnen von der Regierung, was bei den anwesenden Riedlern jedoch in den falschen Hals gelangte. An der ausserordentlichen überaus gutbesuchten Riedgemeinde vom 11. November 2001 wurde der Antrag zum Bodenverkauf der Ziegelhütte mit nur einer Gegenstimme klar abgelehnt. Somit darf niemals eine Ausnahme gemacht werden, dass je einmal Boden der Stiftung veräussert werden kann.

Nachdem bei der halbfertigen Ziegelhütte mehrere Monate nicht mehr weiter gearbeitet wurde, kam jetzt Angst auf, dass die Baustelle eine Bauruine bleiben würde. Doch Bauherr war ja die Stiftung Liner und Gebert sah schliesslich ein, dass die Korporation Stiftung Ried nicht nachgeben würde. So entschloss er sich, das Geld für den Umbau weiterhin fliessen zu lassen. Das Architekturbüro Robert Bamert baute die alte Ziegelei innert zwei Jahren zu einem multifunktionalen Kulturzentrum mit Café, Musik- und Theaterbühne sowie einem dreigeschossigen Ausstellungstrakt um.

Im Beisein vieler geladener Gäste konnte die Kunsthalle Ziegelhütte am 5. April 2003 vom Innerrhoder Landammann Schmid eröffnet werden. Prominenz aus Kultur und Politik und Freunde des Museum Liners fanden sich zur Eröffnung ein. Vom Bundeshaus überbrachte Bundeskanzlerin Annemarie Huber die Glückwünsche.

Dieses Bau-Ensemble ist heute ein Denkmal der frühen Appenzeller Industrie und zugleich Schauplatz für die Moderne und die Gegenwartskunst. Seit dem 2. Mail 2003 steht nun die ehemalige Ziegelhütte der Öffentlichkeit als einzigartige Kunsthalle auch für hochstehende Konzertveranstaltungen zur Verfügung.



So wurde aus der ehemaligen Ziegelei die weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte „Kunsthalle Ziegelhütte“.

So präsentiert sich heute der Eingang zur Kunsthalle Ziegelhütte

Heilbad und Wirtschaft im LISELI auf Dreikirchenstein

Das Haus „Zum 3 Kirchenstein“ auf dem Liseli (Kat.Nr. 366/302) hat seinen Namen der Aussicht auf drei Kirchen zu verdanken (Appenzell, Schlatt und Eggerstanden). Der erste Hinweis auf das Haus „Dreikirchenstein“ stammt aus einem Ratsbeschluss vom 28. November 1703, indem Antoni Lehner erlaubt wird, den Boden oberhalb des Häuschens umzubereiten, zu rühren und für 7 - 10 Jahre zu gebrauchen zum Pflanzen von Kartoffeln und Bohnen.

Johann Jakob Fuchs, „Büschelishansebueb“, erwarb das Anwesen zum „Dreikirchenstein“ am 23. Juli 1817 um 250 fl. Nach zwei weiteren Handwechseln gehörte es ab dem 2. Juni 1867 der Witwe Magdalena Fuchs-Aebisegger.

Frau Fuchs eröffnete am 2. Juni 1881 darin eine Wirtschaft und ein „aromatisches Kunstbad“. In Holzzubern wurde den Gästen ein gesundes, erfrischendes Bad angeboten. Ob es ein, zwei oder drei dieser Holzzuber gab, ist nicht überliefert, aber sicher handelte es sich um ein kleines Bad. Bis ins Jahr 1926 genoss auf Dreikirchenstein oder dem „Liseli“ offenbar eine Quelle grosse Bekanntheit als Heilquelle für Augenleiden. Frau Fuchs starb vier Jahre später am 9. Mai 1885 im Alter von 59 Jahren.



Das ehemalige „Bad Dreikirchenstein“

1914 erteilte der Bezirksrat Johann Anton Brüllmann, der die Liegenschaft am 24. Mai 1910 erworben hatte, erneut das Patent zur Führung einer alkoholfreien Wirtschaft.



Inserat im Appenzeller
Volksfreund vom
6. Juni 1928

Dann folgten sechs weitere Handwechsel, bis Beat Kölbener von der Konzerthalle am 19. Mai 1915 das Haus um Fr. 4'875.-- ersteigerte. 1918 erwarb Johann Baptist Grubenmann, „Theaslis“, das Objekt und im Jahr 1925 kaufte es Magdalena Grubenmann-Gmünder. Seit 1975 ist es im Besitz von Bruno Karl Grubenmann, Bannwart.

Am 4. und 5. Januar 1919 wurden die Riedwäldungen über dem „Dreikirchenstein“ von einem Orkan niedergelegt.

Der PULVERTURM ist das historischste Bauwerk

Erste Rückschlüsse auf den Bau eines Pulverturms stammen aus dem Jahre 1541, als ein Hans Signer ein Fuder Sand benötigte um einen Turm zu bauen. Dieser Turm stand damals jedoch weiter oben in der Gegend vom Gaissböhl. Im 16. und 17. Jahrhundert pflegten die Innerrhoder hier am Fusse des Freudenbergs Batteriestellungen für ihr Geschütz. Im Jahre 1670 fand eine Explosion in der Pulvermühle des Pulverturms statt; der Turm selbst wurde aber nicht beschädigt.

Um 1671 beschloss der Rat, den Pulverturm am heutigen Standort neu aufbauen zu lassen durch die Meister Bartli Zeller und Marx Saltzmann. Allerdings wünschte der Rat am 4. Mai gleichen Jahres, dass man mit dem Bau des Pulverturms noch zuwarten solle, da man zuerst die Pulvermühle wieder aufrichten müsse.

Um 1889 sind im Pulverturm etwa 100'000 - 150'000 scharfe Patronen gelagert worden.

Der zweistöckige, aus Bruchsteinen gemauerte und verputzte Turm, trägt ein Zeldach und eine Eisenstange mit zweilappigem Blechfähnchen und vergoldetem Spiessblatt. Hart unter dem Dach der Nord- und Südseite sitzen drei Okuli, typisch für einen Militärbau des 17. Jahrhunderts. Die Grundfläche beträgt etwa 4,50 x 5,30 m.



Der Neubau von 1671 bezeugt in für das 17. Jahrhundert zeittypischer Militärbau-Architektur den damaligen Wehrwillen und die damaligen Schutzbedürfnisse. Es ist der einzige Bau dieser Art und Zeit in Innerrhoden und stellt ein wertvolles Zeugnis dar zur noch wenig bekannten Entwicklung der Schiesswaffen und Verteidigungsstrategie. Im Innerrhoder Inventar schützenswerter Bauten steht der Turm unter Denkmalschutz und muss in seiner Substanz erhalten bleiben.

Von 1928 bis 1956 wurde im Pulverturm ein Teil des Landesarchives eingelagert. 1970 und 1979 wurde er restauriert, ebenfalls auch 1983, damals durch die Riedvereine. Seiher dient er als Archiv und Sitzungszimmer für die Riedverwaltung.

Das RIEDGADEN ist das Herz des Riedes

Das Riedgaden diente ursprünglich als eine Art Kornhaus und Heumagazin für die Riedbewohner, da bis tief ins 19. Jahrhundert hinein auf dem Boden der Stiftung auch Getreide angepflanzt wurde.

Bereits um 1705 wird an der heutigen Stelle eine Hütte oder Schupfen erwähnt wohl als erste Hütte, die Unterkunft geboten hat. 1751 wurde ein neues Riedgaden erstellt, an welchem in den Jahren 1835/36 grosse Reparaturen vorgenommen werden mussten. 1840 beschloss man, das Riedgaden einzuschirmen und neu zu decken. Am 28. März 1842 wurde eine Kommission ernannt, die ein neues Gaden erstellen solle. 1843 war der Bau fertig und kostete 1499 fl. und 15 Kreuzer.

Die Riedgemeinde erhob 1871 zum Beschluss, dass das Riedgaden mit Ziegeln zu decken sei und in einer soliden Assekuranz zu versichern, wofür jeder Anteilhaber 50 Rappen zu entrichten habe. Der Gebäudewert war mit Fr. 6'000.-- eingeschätzt.



Im Frühling wird auf dem Vorplatz jeweils die offene Riedgemeinde abgehalten

Unter einem Har-nisch von Eternit-platten verbirgt sich heute ein höchst origineller zweige-schossiger, verklei-deter Holzbau unter Walmdach. Dem Platz zugekehrt ist die Hauptfassade in schöner Gliederung klassizistischer Art mit axialem Tor, grossem Heuladen und halbem Rad-fenster unter klei-nem Quergiebel so-wie beidseits je

einem weiteren kleinen Radfenster. In der Rückfassade halbes Radfenster mit à jour geschnitztem Dreschflgel, Sichel und Ähren verziert. An der Ostseite befindet sich zur Ehrung der drei Stifter eine auf Holz gemalte Stiftungstafel mit den Wappen der Küchenmeister, der Baumann und der Brunner. Die Tafel enthält

nebst einigen Daten vor allem die Dankesbezeugung an die Stifter des Riedes.

Im Jahre 1913 wurde im Riedgaden eine Ballenpresse aufgestellt und 1918 eine Dreschmaschine mit Motorbetrieb installiert zum Dreschen des im Lande geernteten Getreides.

1851 begann man das neue steinerne Brunnenbett vor dem Gaden zu erstellen.

<p>Stiftung Ried. Bekanntmachung.</p> <p>Wir teilen der tit. Bauersame und weitem Interessenten höfl. mit, daß infolge Anschaffung einer Ballenpresse das auf dem Ried gewonnene Heu und Emd auf Wunsch in Ballen gepreßt bezogen werden kann. 1944</p> <p>Da hierdurch der Transport und die Platzierung desselben bedeutend erleichtert wird und zudem das hiesige Heu anerkanntermaßen qualitativ als gutes bezeichnet wird, erwarten wir gerne einen regen Zuspruch.</p> <p>Man wende sich wie bisher an die betreffenden Heuverkäufer.</p> <p>Bezüglich Benützung der Ballenpresse wollen sich die Besitzer von Heu und Emd an den Präsidenten, H. Kaver Moser, wenden, woselbst die bezügliche Auskunft gerne erteilt wird. Die Riedverwaltung.</p>
--

Inserat im Appenzeller Volksfreund vom 4. Oktober 1913

An der Riedgemeinde 2014 wurde beschlossen, die Aussenhülle des Riedgadens und des Spritzenhauses für über 180'000 Franken zu erneuern. Weil der Eternitschirm schadhaft ist, soll nach Rücksprache mit Fachleuten eine neue Hülle mit naturbelassenen Flachschildeln aus Fichtenholz den historischen Charakter des Riedgadens wahren.

Mit dem Riedgaden verfügt übrigens die Korporation Stiftung Ried über den „höchsten Stuhl“ in Innerrhoden, wenn die Riedverwaltung vom oberen Stock aus der Öffnung über dem Eingangstor die Riedgemeinde leitet!

Im Inventar schützenswerter Bauten ist das Riedgaden als ortsbildprägende Baute in der Quartiererhaltungszone eingereiht und daher geschützt.

Die RIEDHÄUSER sind typisch für die Armensiedlung

Das Areal der Korporation Stiftung Ried setzte sich vom alten Dorfkern durch einen im Jahre 1619 mit Bauverbot belegten Freiraum zwischen Gansbach, Riedgatter und Gringel ab. Begründet wurde diese Massnahme mit der Feuergefahr bei Föhnwetter; der soziale Gegensatz zwischen Riedlern und Hofern wurde nicht genannt, obwohl er in der öffentlichen Meinung aber bis vor kurzem eine grosse Rolle spielte.

Etwas Besonderes sind die wenigen noch heute bestehenden Riedhäuser, deren es im 16. bis 18. Jahrhundert überall im Ried gab. Durch die einfache Architektur konnte so für jeden Neubau die gleichen Pläne benutzt werden. Die Riedhäuser bestehen aus niederen gibelständigen, meist vertäfernten Blockbauten. Oft sind sie nicht unterkellert. Das vorkragende Dach mit Bretteruntersicht wird von Pfettenköpfen abgestützt, deren Verschalung in barocken Herzblattformen endet. An das Wohnhaus ist meist ein Kleingaden oder Schopf angebaut. Im Hausteil wurde früher meistens gestickt und im kleinen Anbau etwas Tiere gehalten.

Heute stehen auf dem Ried noch etwa 10 solcher typischen Riedhäuser; alle anderen wurden entweder vergrössert oder durch Neubauten ersetzt.

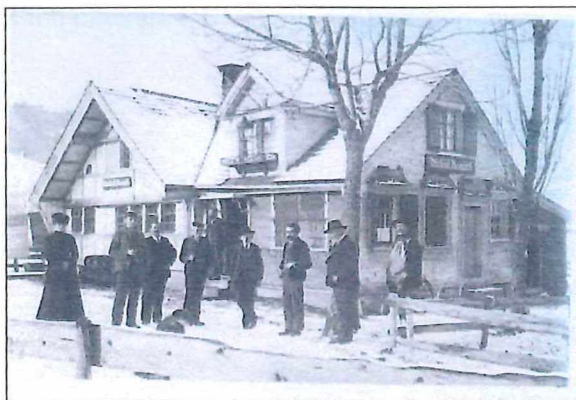


Eines der besterhaltenen Riedhäuser
an der Riedstrasse 22

Der ROSENGÄRTLII-Weg hat's in sich

Um 1792 war Jakob Anton Fritsche Besitzer des kleinen Hauses am Rosengärtliweg 10 (Kat.Nr. 101/62). Durch einen Anbau wurde das Haus im Jahr 1875 im Umfang verdoppelt. Nach 6 Handänderungen kaufte Katharina Jos. Manser-Knill das Anwesen um Fr. 3'000 und eröffnete im Frühjahr 1876 darin die Wirtschaft zum „Rosengärtli“. Ab 7. Dezember 1884 führte Johann Anton Schiegg die Wirtschaft. Seit dem 23. September 1897 wurde die Wirtschaft von Frau Witwe Manser-Knill auf eigene Rechnung betrieben und nach 1902 pachtweise von Johann Baptist Brander-Moser. Ende 1911 kam das Objekt auf die Versteigerung und die Wirtschaft ging danach ein. 1918 erwarb Theresia Baumann-Büchler das Anwesen für Fr. 6'000. Nach weiteren Handwechsellern verkaufte 1984 der spätere Eigentümer Frowin Mazenauer die Liegenschaft an Eveline Hensel.

Im Haus
Rosengärtliweg 10
wurde von 1876 - 1911
eine Wirtschaft geführt



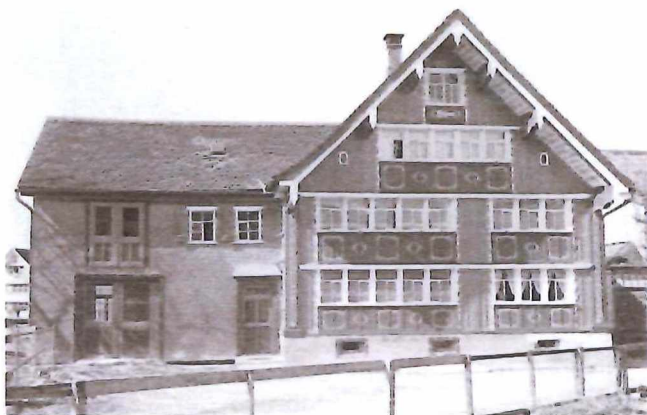
Gemäss mündlicher, unbestätigter Überlieferung wurde hier im vorletzten Jahrhundert bei einem Einbruch der Täter von den zwei anwesenden Frauen (Mutter und Tochter) erschlagen. Allerdings finden sich darüber keine verlässlichen Angaben weder in Zeitungs- noch im Landes- oder Polizeiarchiv.

Ebenfalls gibt es verschiedene Hinweise, dass dort eine heftige Auseinandersetzung stattgefunden hat. An einem Lostag im Jahre 1886 wurde ein Fremdarbeiter, der beim Bau der Appenzeller Bahn im Bereich des Bahnhofs Appenzell beschäftigt war, während einer Messerstecherei tödlich verletzt. Die Täterschaft wurde noch am gleichen Abend verhaftet, wie es in einer fünfzeiligen Zeitungsnotiz zu lesen ist.

Auch die SCHÖNAU ist erwähnenswert

Einst war die Schönau um 1677 ein „obrigkeitliches Armenhaus“, nämlich das „obere Armleuthaus“ im Gegensatz zum wirklichen Armenhaus oder „unteres Haus“. 1884 wurde Feuerschauer Fässler zu einer Unterhandlung mit dem Armleutsäckelamt, welches über das Haus verfügte, beordert und man legte ihm jede allfällige Vereinbarung in seine Hand. Danach wurde es als Wohnhaus für den Totengräber reserviert und kam am 15. Januar 1891 als „Totengräberhaus“ in die Hand der Kirchenverwaltung St. Mauritius.

Am 5. August 1891 gelangte die Liegenschaft (Kat.Nr. 93/75a) auf freiwillige Versteigerung und ging an Bezirksrichter Karl Sutter. Nach Karl Ammann wurde 1911 Franz Anton Hautle Besitzer für Fr. 20'000.--. 1944 erwarb Alfred Weishaupt-Brülisauer, Kantonspolizist, das Wohnhaus. 1946 wurde aus dem kleinen Anbau ein grösserer Anxbau mit freistehender Garage.



Die Schönau
am Rosengärtliweg 2a
um 1940
mit Anbau,
wo später
der Metzgerei-
Laden
entstand

Alfred Weishaupt betrieb darin von 1947-1949 eine Pferdemetzgerei. Am 11. April 1949 kaufte Paul Bucheli-Zraggen das Geschäftshaus (Anbau) sowie die Garage hinter dem Haus und führte darin eine Metzgerei bis am 10. Januar 1963, als Albert Streule-Rusch das Geschäftshaus erwarb und die Metzgerei fortführte bis Dezember 2000.

Das Wohnhaus ging 1982 von der Witwe Ida Weishaupt-Brülisauer für knapp zwei Jahre an Bernhard Dremel-Weishaupt über und 1983 wie schon die Metzgerei ebenfalls an Albert Streule-Rusch.

In einem **SCHÜTZENHAUS** wird nicht nur geschossen

Erstmals wird im Jahre 1541 eine Schiesshütte am heutigen Standort auf dem Ried erwähnt. Vorher hielten die Schützen ihre Übungen anfänglich wohl in der Gegend des „Schiebelehns“ nordwestlich des Dorfes ab.

Im März 1581 entstand ein neues Schützenhaus (Kat.Nr. 69/91) am heutigen Standort auf dem Ried, ein Riegelbau aus Ziegeln. Zwei Windfahnen zierten die beiden Firstenden und Wappenscheiben miteidgenössischer Stände verschönigten das Innere.

1590 lösten die Inneren Rhoden das Schützenhaus wieder auf, da die Äusseren ein eigenes in Herisau errichteten.

Im Jahre 1614/15 wurde das Schützenhaus am heutigen Standort abermals neu gebaut und erhielt die heutige Form, allerdings noch ohne Vorbau.

Um 1629 diente das Schützenhaus zeitweise auch als Rathaus, weil ein Kind des Landweibels an der Pest starb. 1641 wurde das Schützenhaus teilweise erneuert. Bis etwa 1860 hielten die Genossen der Korporation Stiftung Ried ihre Gemeinde im Schützenhaus ab.

Am 12. August 1883 wurde auf der Schützenwiese das erste Sektionswettschiessen in Appenzell abgehalten. Der verheerende Föhnsturm vom 4./5. Januar 1919 legte nicht nur eine Teil des Riedwaldes und des Ziegeleikamins um, sondern auch die alten Scheibenstöcke. Erst 1919/20 wurde aber der schräg vorgelagerte Vorbau erstellt gleichzeitig mit den neuen Scheibenstöcken am oberen Ende der heutigen Schützenwiese.



Das Schützenhaus heute, in welchem bis 1964 geschossen wurde

Seit 1632 wurden zum Betreuen des Schützenhauses Schützenwirte ernannt bis dieses vor 50 Jahren wegen Aufgabe des Schiessbetriebes und der damit ausgelösten Überbauung an einen privaten Besitzer verkauft wurde.

Im Jahre 1661 wurde verfügt, dass man in den Wochen, in welchen jeweils nicht geschossen wird, nicht wirten dürfe, was bis zur Stilllegung des Schiessstandes so geblieben ist. Der Wirt, welcher das Patent besitzen musste, führte die Wirtschaft bei Schiessanlässen in Regie. Nach 1660, als Carli Täler wirtete, musste die Wirtschaft im Winter jeweils geschlossen bleiben. Anno 1696 verlangte der Bezirksrat, dass sich der Schützenwirt wegen Klagen an die Wirteverordnung halten müsse. Bis 1893 sind 13 Wirte bekannt - als letzter wirtete Josef Anton Moser. Heutige Besitzerin des Gebäudes ist die Gobbo Immobilien AG Appenzell.

1964 wurde der Schiessbetrieb eingestellt.

Dem SKILIFT fehlt der Schnee

Schon lange wünschte man sich in Appenzell möglichst in Dorfnähe einen Skilift für Schüler und Erwachsene. Auf die Initiative von Arnold Knechtle wurde am 9. September 1953 im Hotel Hecht die „Skilift Appenzell-Sollegg AG“ geründet. Präsident wurde Roman Kölbener; weitere Verwaltungsratsmitglieder waren Arnold Knechtle, Beat Dörig, Franz Breitenmoser und Jakob Hersche.

Bei der Realisierung des Skiliftes trat die AG die Waldparzelle Nr. 558 mit einer Fläche von 63 Aren der Korporation Stiftung Ried ab als Ersatz für den Wald, welcher für das Skilift-Trasse und die Abfahrtsschneisen abgeholzt werden musste. Später kam auch noch die Waldparzelle Büschelismoos dazu. Der Skilift Sollegg hat eine Länge von 1560 m und eine Höhendifferenz von 304 m. Auch der Skiclub Appenzell beteiligte sich mit Fr. 2'000.-- am Aktienkapital.

Am Silvester 1953 fand mit der Aufnahme des Skibetriebes die offizielle Eröffnung des Skiliftes Appenzell-Sollegg statt. Pfarrer Dr. Anton Wild nahm die Einsegnung vor. Das erste Personal bestand aus Hermann Broger („Chröni“ Sternwirt), Sepp Manser („Mällissepp“) und Hans Fässler („Sattlerlishans“). 1958 wurde Alois Fässler Betriebsleiter.



1953 ersuchte Karl Buschauer den Verwaltungsrat um die Bewilligung, ein Café einzurichten bei der Talstation. Gleichzeitig stellte er in Aussicht, dem Skilift Parkplätze zur Verfügung zu stellen (damals war die Ziegelei noch in Betrieb). Der Verwaltungsrat lehnte das Gesuch an seiner Sitzung vom 4. Januar aber ab.

Als Ergänzung zum Sollegg-Skilift wurde am 22. Dezember 1962 der Entlastungs-Skilift Pulverturm-Bannhüttli eröffnet. Am 28. August 1985 fasste der Verwaltungsrat den Entschluss, den Bannhüttli-Skilift wieder stillzulegen.

1985 wurden die beiden Verwaltungsräte Roman Kölbener und Beat Dörig durch Alfred Sutter (Präsident) und Walter Schlepfer ersetzt.

Die ausserordentliche Riedgemeinde vom 6. September 1986 lehnte ein Gesuch der Skilift Sollegg AG für einen Ganzjahresbetrieb mittels Sessellift ab.

Nachdem das Arbeitsverhältnis mit Alois Fässler Ende 1986 aufgelöst wurde, wurden keine Festangestellten mehr beschäftigt. Der heutige Verwaltungsrat setzt sich zusammen aus Paul Wyser (Präsident), Christina Aeschbacher (Kassierin), Roland Schlepfer (Aktuar) und Franz Manser (Beisitzer).

Nach der schneearmen Saison 1988/89 befand sich der Skilift Sollegg in argen Geldnöten; sogar eine Einstellung des Betriebes wurde diskutiert.

Der Sollegg-Skilift kämpft heute je länger je mehr ums Überleben. Dank Unterstützung durch die Kantonalbank, die Bezirke und die Schulen kann er vorläufig überleben, wenn er auch wegen Schneemangel nur einige Tage pro Saison in Betrieb ist. Zudem überlässt ihm die Riedverwaltung den Baurechtszins. Die Zielsetzungen des Verwaltungsrates sind heute nachwievor die Erhaltung des Skiliftes für die Appenzeller Jugend. Es wird darum geprüft, was mit der Konzession des Bannhüttli-Liftes gemacht werden soll und ob die Einführung eines Gemeinschaftsabos mit der Ebenalpbahn möglich wäre. Im Jahr 2012 konnten immerhin 17'000 Personen an 29 Betriebstagen befördert werden.

Zum Wintersport auf dem Ried gehörte auch eine Sprungschanze. 1917 wurde der erste "Sprunghügel" gebaut. Etwa 750 Zuschauer verfolgten damals den Siegesprung von 25 Meter.

1925 errichteten einige junge Skiclub-Mitglieder einen steinernen Schanzentisch im Freudenbergwäldli, der aber kaum brauchbar war.

Danach beschloss der Skiclub Appenzell den Bau einer neuen Sprungschanze für Fr. 4'395.--, welche anfangs 1932 bereit war. Am Eröffnungsspringen vom 21. Februar siegte Florian Chiogna mit einem 37-Meter-Sprung. 1943 wurde die Sprungschanze am Freudenberg erneuert. Der Schanzenrekord ging an Niklaus Stump mit 48 Meter.

Die Zustimmung der Korporation Stiftung Ried zum Bau der Skisprunganlage und des Skiliftes und später des Bannhüttliliftes dürfen als eine weitsichtige Tat und als solidarische Einstellung zum Dorf Appenzell gewertet werden, zumal die erhoffte Belebung Appenzells als Wintersportgebiet weitgehend eingetroffen ist.



Roman Speck auf der Sprungschanze

1963 musste die hölzerne Schanze wegen Zerfalls abgebrochen werden. Der Skiclub Appenzell beschloss für Fr. 13'400.-- eine neue Betonschanze zu erstellen, welche 1971 eingeweiht wurde. Jetzt betrug der Schanzenrekord 53 Meter.

An der HV 2003 beschloss der Vorstand des Skiclubs Appenzell aber den Abbruch der Sprungschanze.

Eine eigene Feuerwehr mit SPRITZENHÄUSCHEN

In der Nacht vom Sonntag auf Montag, 25. Januar 1891, brannte morgens um halb zwei Uhr die Remise neben einem Wohnhaus an der Riedstrasse (nähe Stossplatz) nieder. Das war der erste Brandfall, wo Hydranten in Tätigkeit waren. Am 3. April 1896 drohte auch in der Ziegelei ein Brandausbruch. Die Folge war die Erstellung eines weiteren Hydranten beim Riedgaden, dessen Inbetriebnahme aber erst ein Jahr später erfolgte.

Danach beschloss 1897 die Riedgemeinde zum Schutz vor Feuerschaden die Anschaffung einer Hydrantenleitung mit Hydrantenwagen im Betrage von Fr. 2'362.--. Damit im Zusammenhang stand die Bildung eines Leitercorps der Feuerwehr Ried, das von 1898 - 1914 Bestand hatte und 15 Mann zählte. Die Finanzierung erfolgte über die Feuerschau und Riedverwaltung. Das Leiterncorps Ried war jedoch Bestandteil der Appenzeller Gesamtfeuerwehr und dessen Kommando unterstellt.

Feuerwehr u. Hydrantenkorps Ried.
Montag, den 23. November:
Vereinsabend
mit Nachessen und Tanz
im „Hoferbad“.
Tanzbeginn 5 Uhr. Nachessen halb 8 Uhr.
Herzliche und glückliche Leben zu diesem Anlasse ein:
Der Verein und
Der Wirt.
3003

Inserat im Appenzeller Volksfreund anno 1911.
Offenbar ging es der Feuerwehr nicht immer nur ums Löschen!

Nebst 250 - 300 Franken Bargeld besass das Leitercorps Ried einen vierrädigen Gerätewagen, Leitern, eine Buttenspritze, viel Zubehör und 16 komplette Mannschaftsausrüstungen. Die Riedverwaltung hatte nach der Erstellung des Gerätehauses auch einen neuen Hydrantenwagen angeschafft.

Gemäss Feuerschau-Protokoll vom 2. Juli 1903 beschloss die Riedverwaltung, auf der westlichen Seite des Riedgaden einen



Leiternkorps
Ried 1914
vor dem
Eingang
zum Riedgaden

Neubau zu erstellen als Spritzenhaus. In der Baubewilligung wurde ein Abstand von 6 m zum Riedgaden verlangt. Es ist ein kleiner, eingeschossiger, verbretterter Holzbau unter Satteldach, ziergesägte Pfettenköpfe. Rückseits hat es Schopfanbauten, partiell mit Sternmotiv verzierten Rundfensterchen.

Wegen Unstimmigkeiten zwischen beiden Feuerwehren wurde das Rettungskorps Ried aber an der Hauptversammlung vom 7. Februar 1914 wieder aufgelöst und 1919 ins Freiwillige Rettungskorps der Feuerwehr Appenzell eingegliedert. Die Übergabe der Ausrüstung und des Löschmaterials an die Feuerschau erfolgte jedoch erst sechs Jahre später, zudem blieben die Löschgeräte im Spritzenhäuschen beim Riedgaden bis in die vierziger Jahre stationiert für einen Zug Löschmannschaft der sog. Spritzen-Reserve. Die Feuerschau hat die 16 Jahre lange Eigenständigkeit der „Ried-Feuerwehr“ jedoch

nie gern gesehen und war denn auch immer zurückhaltend in Bezug auf Ausrüstung. Die nach der Auflösung bei der „Hofer-Feuerwehr“ eingeteilte Mannschaft musste alljährlich an der „Narrengemeinde“ zu einer Übung antreten.

2014 hat die Riedgemeinde beschlossen, den defekten Bretterschirm zu erneuern aus gehobener Fichte und das Dach des Häuschen neu zu decken mit braunen Pfannenziegeln.

Das Spritzenhäuschen ist ebenfalls wie das Riedgaden im Inventar schützenswerter Bauten als ortsbildprägende Baute im Quartiererhaltungszone geschützt.



Spritzenhäuschen beim Riedgaden
(Riedstrasse Nr. 28)

Auch die Liegenschaft UNTERES SOLLEGG gehört zum Ried

Die Liegenschaft „Unteres Sollegg“ (Kat.Nr. 378/311) war um 1800 im Besitze von Statthalter Johann Michael Bächler. Danach gehörte sie Johann Josef Hersche und am 22. Mai 1846 wurde sie von Hauptmann Jakob Anton Fässler und Armleutpfleger Nisple für 3'700 fl. und 14 Taler Trinkgeld ersteigert. Mit der Zeit wurde Nisple Alleinbesitzer. Nach zwei weiteren Handwechseln wurde die Liegenschaft 1898 für Fr. 39'000.-- und 100.-- Trinkgeld an Johann Anton Koller in der vorderen Au verkauft.

Das ursprüngliche Stiftungsareal Ried hatte eine Fläche von etwa 60 ha, wovon ca. 40 ha Bau- und Wiesland und ca. 20 ha Wald. Heute ist dem Stiftungsareal die Liegenschaft „Unteres Sollegg“ angegliedert, nachdem sich im Jahre 1919 die Riedgemeinde für den Kauf der Liegenschaft mit einer Fläche von 11,7 ha als Realersatz für den damals enteigneten Boden (ca. 80 a) beim Bau der Appenzellerbahn aussprach. Gleichzeitig konnte dadurch noch mehr Waldfläche gewonnen werden, welche zwar zu diesem Zeitpunkt weitgehend frisch abgeholzt war. Im Auftrag der Korporation Stiftung Ried kaufte darum deren Präsident Xaver Moser, Drechslermeister, die Liegenschaft „Unteres Sollegg“ am 22. November 1919 für Fr. 30'000.-- und 100.-- Trinkgeld.



Liegenschaft
Unteres Sollegg

Dazu gekommen ist die Waldparzelle Nr. 558, abgetreten von der „Skilift Appenzell-Sollegg AG“ im Ausmass von 63 Aaren als Ersatz für den Wald, welcher für das Skilift-Trasse und die Abfahrtsschneisen abgeholzt werden musste.

VEREINE dienen dem Zusammenhalt

Auf dem Ried gab es schon recht früh immer wieder eigene Quartiervereine. Zurzeit existieren vier Vereine und dienen dem Zusammenhalt unter den Riedbewohnern zur Stärkung des Quartiergeistes. Diese vier nachstehenden Vereine sind sehr aktiv und freuen sich auf weitere Mitglieder (die Zahlen stammen vom Frühjahr 2014):

Funkeverein Ried

Mit dem Brauch des Frühlingsfeuers sollen die bösen Geister vertrieben werden. Der zukunftsorientierte Funkenverein bezeichnet Tradition und neue Synergien als Eckpfeiler in seinem Tun. <https://www.flickr.com/photos/riedfunke/5214522076/in/set-72157625359207021/> Im Mittelpunkt stehen Kameradschaft, Freude und Bewegung. Mit einem buntem, vielfältigem Jahresprogramm wird versucht, das Vereinsleben übers ganze Jahr zu aktivieren.

Um den Funkenbrauch zu unterstützen, führt der Verein seit 10 Jahren einen grossen Christbaumverkauf durch. Heute sind es gegen vierhundert Bäume, die abgesetzt werden. Auf Wunsch werden diese auch nach Hause geliefert und sogar in den Ständer eingepasst. Eine weitere Dienstleistung bildet die Entsorgung der Bäume, um diese im Funken zu verbrennen. Präsident ist Patrick Hautle, Gächtenstrasse 4, 9050 Appenzell. Die Homepage lautet: www.riedfunke.homepage.eu

Infanterie Schützenverein Ried

Am 27. März 1910 wurde beschlossen, dass das Riedquartier einen eigenen Schützenverein erhalten soll. Die Fahnenweihe fand am 8. September 1910 im Schützenstand Appenzell statt. 1913 erlaubten die Riedverwaltung den Bau eines Schiessstandes beim Pulverturm und „de Büschelisjock“ das Überschiessen seiner Liegenschaft zum Scheibenstand im Steintobel. Leider durfte dieser Stand nach 1918 nicht mehr benutzt werden.

An der Wettschüssi 2010 wurde das 100jährige Jubiläum mit 140 Riedschützen gefeiert. Damit der Verein weiterhin bestehen kann, sind neue Mitglieder immer willkommen. Präsident ist zurzeit Roman Sutter, Riedstrasse 41, 9050 Appenzell. Weitere Infos findet man unter: www.inf-sv-ried.ch

Ried-Chlepfen

Im Herbst 2002 beschlossen die drei Riedler Andreas Heim, Dominic Sedda und Sepp Koller eine Guggenmusik zu gründen.

Dafür suchten sie weitere interessierte und fasnachtsbegeisterte Mitglieder und nach kurzer Zeit umfasste die Gruppe acht Personen. Dabei wurde zunächst auf Instrumenten gespielt, welche selber aus Blechdosen zusammengebaut wurden.

Am Appenzeller Fasnachtsumzug 2003 bestand die Guggenmusik dann als Ried-Chlepfer die Feuertaufe. Seither haben sie an diesem Anlass jedes Jahr teilgenommen. Im Jahr 2005 wurde zudem der Beschluss gefasst, professionelle Instrumente zu beschaffen. Dies war ein weiterer wichtiger Schritt in der Weiterentwicklung der Rhythmusgruppe. Um die positive Entwicklung



der Gugge auch in Zukunft sichern zu können, gründeten 11 Gruppenmitglieder 2009 einen Verein mit Sepp Koller als Präsident. Heute leitet Roger Dähler, Hundgalgen 21, 9050 Appenzell, den Verein. Die Homepage findet man unter:

www.ried-chlepfer-ai.ch

Ski-Club Ried

Der Ski-Club Ried wurde am 1. Februar 1963 gegründet und zählt heute etwa 140 Mitglieder. Wie sich der Verein nennen sollte, war damals noch nicht klar. Aus *Freudenberg*, *Steintobel*, *Sollegg* und *Ried* wurde schliesslich „Ski-Club Ried“. Präsident ist Peter Haas, Galgenhang 19, 9050 Appenzell.

Der Verein bezweckt vor allem die Förderung des Skisports und weiteren sportlichen Anlässen sowie die Pflege der Kameradschaft. Schwerpunkte im Vereinsjahr sind darum die Familientour, die Abendwanderung, der Grillhock, der Skitag, der Fondueplausch, das Clubbrennen und das Kegeltturnier. Im Jahr 2013 wurde das Skirennen zum ersten Mal nicht am Hausberg Sollegg durchgeführt, sondern auf der schneesicheren Ebenalp. Der Verein besitzt eine eigene Homepage unter: www.sc-ried.ch

Neujahrssänger

Seit zwei Jahren treten am Jahreswechsel etwa 20 junggebliebene Riedler zu einem Neujahrständchen auf und leiten so vielleicht eine neue Tradition ein.

VERSCHOBENE HÄUSER gibt sehr viele

An der Wührestrasse 1 (heute Gärtnerei Gassner) stand früher eine Remise, welche **1878** an die Jakob-Signer-Strasse 7 (Kat.Nr. 78a; heute Franz Rusch) versetzt wurde. Maurermeister Josef Anton Hautle richtete am neuen Standort im Erdgeschoss eine Wohnung ein und im Obergeschoss ein Warenmagazin und ein heizbares Zimmer.

Dort wo es früher ein kleiner Bahnübergang von der hinteren Riedstrasse zur Wühre gab (unterhalb von Walter Schlepfer), stand vor dem Bahnbau ein kleines Wohnhaus (Kat.Nr. 336/281), erstellt schon vor 1763. Im Jahre 1872 erwarb es Johann Baptist Stark für Fr. 2'100.-- und 20.-- Trinkgeld und etwas später Josef Schürpf. Nach einem Brand im Jahre 1811 wurde das Wohnhaus neugebaut. **1886** musste das Häuschen dem Bau der Appenzellerbahn weichen und wurde an die Verzweigung südlich der zwei Wege weiter oben verschoben (heute Karl Zürcher, Riedstrasse 38).

Das Wohnhaus am Rosengärtliweg 16 (Kat.Nr. 109a, früher 102a) wurde 1887 für Johann Anton Schiegg erbaut. Es stand hinter dem Wohnhaus Rosengärtliweg 10 und wurde **1902** an den heutigen Standort versetzt, indem es am alten Standort abgebaut und nachher wieder aufgebaut wurde.

Wo sich heute das ehemalige Restaurant Zebra befindet, stand vorher ein Wohnhaus, erbaut um 1860 (Kat.Nr. 75b). Nach dem Bahnhofumbau **1905** wurde es an die Sonnenfeldstrasse 4 (ehemals Maler Knill) transferiert.

Dort wo sich heute das Haus Ziegeleistrasse 11 (Kat.Nr. 360/296) befindet, stand bis **1910** ein kleines Wohnhaus, erbaut um 1865. Franz Anton Schiegg kaufte das Haus von Heinrich Buschauer ab, weil es einem Neubau weichen musste. Es wurde etwa 300 m nordwestlich transferiert (von der Ziegeleistrasse an das Sonnenfeldgässlein) und neu unterbaut. 1921 erwarb es Johann Baptist Gmünder-Mock. Inzwischen liess Max Huber das damals am Sonnenfeldgässlein 6 wieder aufgestellte Häuschen durch ein neues Haus ersetzen.

Zwischen dem heutigen Restaurant Stossplatz und der Barriere am Bahnübergang Riedstrasse stand einst das Wohnhaus von Franz Enzler, erbaut vor 1811 (Kat.Nr. 79/66). Zwischen diesem Haus und dem Stossplatz drängte sich noch das Verbindungssträsschen von der Zebra zum Stossplatz durch. Hier wohnte

1884 Nachtwächter Franz Josef Zeller. Am 29. Juli 1885 musste wegen der Bahnhöferweiterung der nördliche Anbau weggenommen und auf die Südseite versetzt werden.

Am 2. Januar 1906 erwarb die Appenzellerbahn dieses Haus um Fr. 7'200.-- und 50.-- Trinkgeld um Platz zu gewinnen für das Bahngleis. Nach der Verbreiterung der Bahnanlage wurde das Haus anno **1911** und **1913** mit dem Anbau in zwei Teile zerlegt. Der Hausteil wurde an die heutige Sonnenfeldstrasse 3 (Alois Rusch, Kat.Nr. 75c) transferiert und der Anbau - ein Sticklokal - an die Sonnenfeldstrasse 3a (Ferdinand Inauen, Kat.Nr. 75d) und zu einem Wohnhaus umgebaut.

Das Wohnhaus hinter der ehemaligen Bäckerei Weishaupt an der Jakob-Signer-Strasse stand früher dort, wo sich heute der Bahnübergang befindet zwischen der heutigen Jakob-Signer-Strasse und der Riedstrasse (Kat.Nr. 97/79). Es wurde erstmals erwähnt anno 1872. 1901 wurde im früheren Hauseingang ein Ladenlokal eingebaut. Am 28. August 1903 verkaufte Kantonsrichter Franz Fuchs das Haus an die Appenzellerbahn zum Preis von Fr. 8'800.--. Die Korporation Stiftung Ried verkaufte der Appenzellerbahn Boden. **1924** wurde das Haus von J. Hautle-Signer, der es von der Appenzellerbahn käuflich erworben hatte, von der damaligen Riedstrasse weg verschoben an den heutigen Standort an der Jakob-Signer-Strasse 14a (Kat.Nr. 81a) und baute es gleichzeitig um. Heute wohnt Josef Schlepfer darin.

Am 7. März 1856 beschloss der Wochenrat, das hinter dem Rathaus befindliche Waaghausgebäude abzubauen und an dessen Stelle ein neues Postgebäude zu erstellen. Am 7. Oktober 1856 konnte es bereits bezogen werden. 1876 zog die Post dort wieder aus und auf der linken Seite wurde ein Gemüseladen eingerichtet. Ab 1909 diente das Haus als Sitz der Polizei. Wegen dem Neubau des Kanzleigebäudes musste das Gebäude dort 1954 aber wieder weichen. Die Kosten für den Abbruch gingen zu Lasten des Bezirks Appenzell, da das Haus dem Bezirk Appenzell unentgeltlich überlassen wurde für den sozialen Wohnungsbau. **1955** wurde es an der Riedstrasse 45 (heute Gebrüder Vicini) wieder aufgebaut. Der „alte Polizeiposten“ gehört übrigens als ortsbild-relevante Baute in exponierter Lage zum Inventar schützenswerter Bauten.



Ehemaliger „Polizeiposten“

Der WEIHER als Wasser-Reservoir

Der Weiher (oder Feuerweiher oder „Wassersämmler“) befindet sich direkt an der Grenze zwischen dem Riedareal und dem Gasthaus Walhalla, dessen Toilettenanlagen auf der Westseite des Restaurants sich bereits auf Riedboden befanden. Davon stammt auch der Ausdruck: „I gang is Ried öberli go schiffe“, wenn jemand im Restaurant auf die Toilette musste.

Zweck des Weiheres - er wird auch „Semmler“ genannt - war es, dem Dorf als Wasserbehälter zu dienen für eine allfällige Feuersnot. Er bestand früher eigentlich aus drei Reservoirs. In den ersteren oberen und kleineren Semmler bei der Ziegelei ergoss sich vorerst das Wasser, damit sich der Sand und der Lehm setzen konnten. Von hier aus wurde dann das Wasser in den grossen Weiher geleitet. Dieser war einst weit grösser und hat im Jahre 1886 beim Bahnbau wesentlich an Raum eingebüsst.

Um 1520 diente der Feuerweiher auch zur Aufbewahrung von Teucheln (hölzerne, gebohrte Wasserleitungsröhren).

Am 20. Mai 1577 wurde das Weib von Hans Schwarz aus Appenzell, welcher mit dem Rad und Strick gerichtet und bei lebendigem Leib verbrannt wurde, im Semmler ertränkt. Schwarz hatte zuvor das Dorf Einsiedeln angezündet.

1865 erhält Appenzell einen vergrösserten Wassersemmler gegen Feuergefahr. 1886 wird er im Zusammenhang mit den Bahnbauten in Eisenbeton verkleinert neu erstellt. 1889 wurde der Springbrunnen im Feuerweiher erstellt und mit Bäumen eingefasst. Für den Unterhalt des Weiheres, der dem Ried gehört, ist die Feuerschaugemeinde verantwortlich; für dessen Umgebung der Bezirk Appenzell, bzw. die Appenzeller Bahnen für den Durchgang beim Bahnhof.



Der Weiher dient heute vorwiegend den Spaziergängern als beschauliche Oase

Das WEIERHÖFLI ist unter mehreren Namen bekannt

Das Haus am Weiher (Kat.Nr. 80/67) ist lange vor 1795 gebaut worden, als Anton Josef Zeller als Besitzer erwähnt wurde. Nach sieben Handwechseln erwarb 1840 Johannes Brülisauer das Haus, baute es um und errichtete darin eine Wirtschaft. Die Wirtschaft wurde damals „Schwanen“ genannt wegen der Nähe des Wassersemmers. Nach einem weiteren Handwechsel erwarb 1877 Johann Baptist Moriz Brumann das Haus für Fr. 5'000.--.

Nächster Besitzer wurde im selben Jahr Moritz Baumann, der auch Gründer der Wirtschaft „Freudenberg“ war. Er änderte als erstes den bisherigen Wirtschaftsnamen „Schwanen“ in „Weiherhof“ um. Dieser Name ist dem Hause bis heute geblieben, obwohl der Wirtschaftsname noch einmal wechselte. Am 8. Mai 1879 verkaufte Baumann den „Weiherhof“ an Polizist Alois Moser, der anfangs 1880 im Haus ein öffentliches Gantlokal eröffnete.

Musikalische Unterhaltung
nächsten Sonntag, den 26. Oktober, in der
Wirtschaft. z. „Weiherhof“ im Neudorf,
wobei Soufer im besten Stadium aus-
gewirthe't wird. Es ladet hiezu freundlichst ein
A. Moser, Wirth.

Inserat im
Appenzeller
Volksfreund
von 1882.
Offenbar hiess
die Gegend
oberhalb
vom Postplatz
damals „Neudorf“

1886 wurde schliesslich die Wirtschaft wegen der Eröffnung des Bahnhofs Appenzell von jetzt an „Speisewirtschaft zum Bahnhof“ genannt. 1886 kaufte Karl Anton Bächler, Metzgermeister, das Anwesen und richtete darin auch eine Metzgerei ein. Die Wirtschaft versteigerte er an Josef Scherrer. Ab anfangs Februar 1888 betrieb Josef Anton Manser, ab Januar 1889 Franz Ulmann, ab Mai 1889 Josef Scherrer, ab Oktober 1889 K. Keller und ab Juli 1890 Ulrich Steinle die Wirtschaft.

Nach weiteren Handänderungen wurde 1890 im Parterre eine Ellenwarenhandlung eingeführt, welche ab 1891 als Spezerei-handlungslokal diente. 1891 ging die Wirtschaft ein und das

Haus wechselte im gleichen Jahr zweimal den Besitzer. Johannes Stark-Sonderegger errichtete im Parterre einen Backofen. Am 22. Juli 1903 ersteigerte Landammann Edmund Dähler das Haus, welches eine Woche später von der Appenzellerbahn erworben wurde. Jetzt wurde es meist vom Personal der Appenzellerbahn bewohnt. Nach einem weiteren Handwechsel kaufte 1933 Konrad Wild-Rechsteiner die Liegenschaft um Fr. 15'500.--. Seit 1967 ist Dora Margot Brüllmann-Wild Besitzerin.



Der Weiherhof
vom Weiher her
heute

Die ZIEGELHÜTTE ist das grösste Gebäude auf dem Ried

Um das Jahr 1500 befand sich am Standort der heutigen Ziegelhütte ein Meiler, der damals zu einem kleinen Gebäude mit einem Ziegel- und Kalkofen ausgebaut wurde. 1559 wird die „Ziegelhütte auf dem Ried“ am jetzigen Standort erstmals urkundlich erwähnt als Eigentum des Staates.

Nach dem verheerenden Dorfbrand vom 18. März 1560 hatten sich die drei damaligen Baumeister von Appenzell verpflichtet, die Leitung der Aufbauarbeiten beim Wiederaufbau Appenzell's ohne Entschädigung zu übernehmen. Dafür stand ihnen die Ziegelhütte unentgeltlich zur Verfügung. Zudem überliess der Rat ihnen auf sechs Jahre unentgeltlich die Benützung der Ziegelhütte und das Recht, Ton zu graben und Kalksteine zu sammeln, was sonst ja als Staatsregal behandelt wurde.

Weil nach dieser übermässigen Beanspruchung nach dem Dorfbrand die kleine Ziegelhütte, die damals zu den obrigkeitlichen Gebäuden gehörte, baufällig geworden war, wurde um das Jahr 1565 der vordere Teil des heute noch stehenden Brennofens neu erstellt. 1573 übertrug der Staat die Leitung der Ziegelhütte einem erfahrenen Ziegelbrenner aus Zürich. Nach mehreren Um- und Erweiterungsbauten erreichte die Ziegelhütte (Kat.Nr. 359/295) anno 1755 die heutige Grösse.

1836 verpachtete der Staat erstmals die Ziegelhütte, wollte dann aber zwanzig Jahre später die Ziegelhütte samt Boden verkaufen. Weil die Ziegelhütte aber auf Riedboden stand, wandten sich am 2. Dezember 1856 Verantwortliche der Genossenschaft Ried mit Bannwart Josef Fritsche als Erstunterzeichner mit einem wichtigen Schreiben an den Wochenrat (siehe nächste Seite):



Die Ziegelhütte
mit der Lehmtransport-
Seilbahn um 1922

Hochgeborener, Hochgeachteter Herr Landammann! Hochgeachtete Herren!

Die ehrerbietigsten Unterzeichneten erscheinen im Namen und Auftrage der gegenwärtigen Genossenschaft der uralten Armenstiftung Ried genannt vor Ihnen, um ihre gerechte Beschwerden und Einsprüche zu widerlegen gegen den letztgefassten resp. Ratschluss der Ziegelhütte mit dem bisher im alljährlichen Pachtzins benutzten Riedboden als Eigentum dem Meistbietenden zukünftig zu überlassen.

Wir erheben nicht die geringste Beschwerde gegen den Verkauf der Gebäulichkeiten der Ziegelhütte, welche verfügbares Eigentum des Staates, resp. Bauamtes ist, sondern nur gegen den Verkauf des Grund und Bodens, welcher laut Stiftung des Hugo Baumann, Walter Küchenmeister, Adelheid Baumann etc. nicht Staats-, sondern Armeneigentum ist, das in seinem ganzen Umfang und Inhalt in allen seinen Teilen unantastbar und unveräusserlich ist.

Die gegenwärtigen Inhaber dieser ältesten, vor der Mitte des 15. Jahrhunderts herstammenden Armenstiftung, sehen das Ried selbst nicht als Eigentum sondern nur als Nutzniessung an, worüber ihnen kein Veräusserungsrecht zusteht, sondern die strenge Pflicht obliegt, dasselbe ihren gleichberechtigten armen Nachkommen ganz und unverkümmert zu überliefern, wie sie es von ihren Vorfahren überkommen haben. Unsere erste Beschwerde und Rechtsverwahrung gründet sich auf Unverletzbarkeit und Heilighaltung der alten Armenstiftung.

Hat auch die hohe Obrigkeit das Aufsichtsrecht über die frommen Stiftungen und selbst laut Verfassung das Verfügungsrecht über die zweckgemässe bessere Verwendung der Armengüter, so kann daraus gar kein Rechtsgrund, viel oder wenig vom Ried zu verkaufen, abgeleitet werden, weil der Stifter selbst seinen Willen ausgedrückt, dass es unveräusserliches Eigentum der Armen zur Benützung und Anpflanzung etc. für alle Zeiten sein und bleiben solle, darum fällt es nicht so sehr in den Begriff der engeren Armengüter, als vielmehr in den Begriff der Stiftungen, bei welchen des Stifters Wille massgebend ist...."

Es folgen weiter zwei Seiten Begründung und das Schreiben endet mit:

.... Diesen Anlass benützend unterstellen wir uns hoch Ihrem väterlichen Schutz und Gewogenheit und zeichnen mit aller Hochachtung und ehrfurchtsvoller Ergebenheit.

*Hochwohlgeborener, Hochgeehrter Herr Landammann!
Hochgeachtete Herren!*

Appenzell, den 2. Dezember 1856

gehorsamst ergebene Diener und Untergebene

Fritschi Joseph Anton, Bannwart

Graf Paulus

Aebisegger Johann Baptist

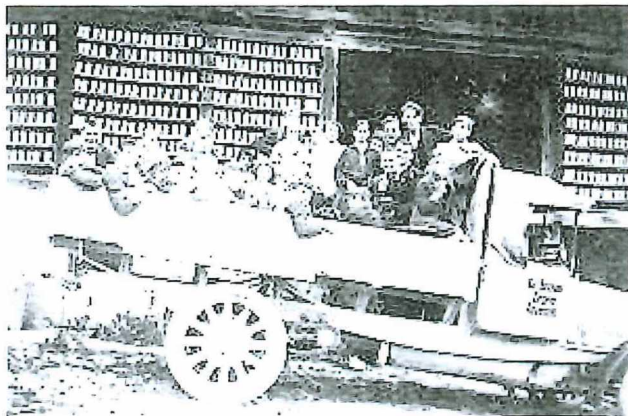
Neff Franz Karl

Dörig Jakob Anton

Dieses Schreiben hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Bereits 1857 heisst es in einem Schickbrief der Ziegelhütte: „*Es gibt die Regierung laut grossen Ratsbeschluss dem Johann Anton Schmid auf Nachschlag die auf dem Ried stehende Ziegeleibrennerei, samt allen dazugehörenden Gebäulichkeiten und Wohnhaus, jedoch ohne eigentümlichen Grund und Boden im übrigen aber in bisherigen Rechten, Nutzen und Beschwerden um den Anschlagpreis von 1600 Gulden und 20 Franken Trinkgeld*“ (1 Gulden entsprach damals etwa Fr. 2.20).

Offenbar gelang es den ersten selbständigen Ziegler in Appenzell nicht, auf einen grünen Zweig zu kommen. Bis 1875 wechselte die Ziegelhütte in diesen 18 Jahren nämlich nicht weniger als zehn Mal die Hand. Erst Gottlieb Waibel, einem erfahrener Ziegler, gelang es, die Ziegelhütte auf Vordermann zu bringen und er verkaufte den inzwischen gut funktionierenden Betrieb 1875 schliesslich an Valentin Gschwend, Hafnermeister von Altstätten. 1881 überliess Gschwend die Ziegelhütte seinem Tochtermann Heinrich Buschauer, der schon vor seiner Heirat viele Jahre lang in der Ziegelei Appenzell arbeitete. 1922 wurde die Ziegelei erbrechtlich an seinen Sohn Karl Buschauer übertragen, der sie bis zur Stilllegung im September 1957 weiterbetrieb.

Erster
Lastwagen
Innerrhodens
(Foto um 1930)



Der Lehm wurde bis ins Jahr 1900 der Schützenwiese entnommen. Nachher wurde er auf dem Bannhüttli gestochen und ab 1920 beim Freudenberg. Zu diesem Zweck wurde eine Seilbahn erstellt, da die Riedkommission die Bewilligung für Rollwagen wegen zu viel Bodenverschleiss nicht erteilte. Von anfangs der 40er Jahre bis 1957 wurde der Lehm schliesslich auf der Mendle geholt.

So wurden in der Ziegelei Appenzell von 1565 bis 1957 Ziegel (Backsteine, Dachziegel und Drainagerohre) produziert. Ende September 1957 wurde der Betrieb aus gesundheitlichen und wirtschaftlichen Gründen für immer eingestellt. Ab jetzt würde nur noch der Wiederverkauf als Zwischenhandel betrieben. 1982 wurde dann das leerstehende Gebäude an Roman Kölbener sel. verkauft (siehe Seite 21).



Die Ziegelhütte, wie sie sich vor dem Umbau zur Kunsthalle präsentierte

Im Inventar schützenswerter Bauten von Appenzell I. Rh. ist die Ziegelhütte als ortsbildrelevante Baute eingestuft. Denn der mächtige Ziegeleibau steht in interessanter Gegenüberstellung zu den einfachen Riedhäusern, als Spiegel der produktionsabhängigen Ziegeleiarbeiter im Schatten ihrer Fabrik. Der frühere Gewerbebetrieb stellt ein wichtiges Zeugnis Appenzeller Gewerbe- und Bautätigkeit dar. Er gehört zu den grössten Ökonomiebauten seiner Zeit.

Notizen:

Quellen-Nachweis

- Appenzeller Jahrbücher
- Appenzeller Volksfreund: Archiv und diverse Zeitungsartikel
- Bischofberger Hermann und Keller Willi: 125 Jahre Freiwilliges Rettungscorps Appenzell; 1991
- Bischofberger Hermann: Innerrhoden Schriften Rechtsarchäologie Band 1, 1998
- Buschauer Yvo: Eigene Broschüren; Riedfunken, Ziegelei Appenzell, Lourdes-Kapelle, Bahn zum Säntis, Die alten Wirtschaften
- Dörig Toni: Appenzeller Volksfreund; Brunnenreportage Sommer 2013
- Fischer Rainald: Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, 1984
- Frefel Sandro, Landesarchivar
- Grosser Hermann und Hangartner Norbert: Appenzeller Geschichte Band 3, 1993
- Inventar der neueren Schweizer Architektur; Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte, 1984
- Koller Hanspeter, Feuerschauverwaltung
- Küng Josef: Unser Innerrhoden, 1991
- Locher Johannes
- Privatpersonen, diverse Einzelpersonen
- Riedverwaltung: Archiv Korporation Stiftung Ried; Präs. Ernst Schiegg
- Schlepfer Walter
- Signer Jakob: Chronik der Appenzell I.Rh. Liegenschaften, 1943
- Skiclub Appenzell: Jubiläumsschriften 1944 und 2009
- Stark Franz: 500 Jahre Stiftung Ried, 1983
- Vereinspräsidenten der Riedvereine

Bilder-Nachweis

- Appenzeller Volksfreund (diverse Zeitungsinserte)
- Brülisauer Sebi (Liseli)
- Korporation Stiftung Ried (Stiftertafel)
- Landesarchiv (Galgen)
- Museum Appenzell (Galgen)
- Museumsverein Appenzeller Bahnen (Bahngleis AB)
- Schiegg Röbi (Inserte)
- Schlepfer Walter (Freudenberg, Bohnenmoos)
- Stumpf-Chronik (Galgen)
- Streule Albert (Schönau)
- Vermessungsamt AI (Riedzonenplan)